

Ethnographische Bausteine. Überblick

»Die *eigentliche Strafe* fängt erst nach der Entlassung an.« Diese Aussage bildet den Ausgangspunkt meines Nachdenkens über den Alltag nach dem Gefängnis. In diesem einleitenden Kapitel bringe ich diesen Satz, den ich von haftentlassenen Männern oft gehört habe, in Verbindung mit Gesellschaftsdiagnosen, die gegenwärtig eine Sicherheitsgesellschaft und ein Zeitalter des Strafens ausrufen. Außerdem erläutere ich, inwiefern der von mir gewählte ethnographische Zugang zu den Alltagswelten hafterfahrener Menschen mir ermöglicht, die unsichtbaren Dimensionen des Strafens nach dem Gefängnis zu erkennen, und welche methodologischen Überlegungen hierfür die Grundlage bilden: Eine verstehende Annäherung an die Alltagswelten und Straferfahrungen haftentlassener Menschen gelingt, so argumentiere ich, durch ein von Resonanz getragenes Kennenlernen hafterfahrener Menschen und durch soziale Teilhabe an deren alltäglichem Leben. Aufbauend auf diesen theoretischen, methodischen und methodologischen Ausführungen zeichne ich in den nächsten Kapiteln ein dichtes Bild der Lebenswelten hafterfahrener Männer.

Im Kapitel »*Dazwischen. Die Entlassung*« spüre ich dem Prozess der Entlassung aus dem Gefängnis nach, wie ihn die Männer vollzogen und erlebt haben. Ich nehme die Entlassungserfahrungen der Männer in den Blick, um die Leser:innen in die emotionalen, sozialen, politischen, rechtlichen und strafinstitutionell geprägten Lebenswirklichkeiten der Männer einzuführen. Ich zeichne ein Bild der Entlassung, das sich durch von den Männern gespürte Unsicherheit und Fremdheit gegenüber der Welt draußen auszeichnet, durch abwesenden Alltag und fehlende Normalität, was haftentlassene Menschen in einen Zustand des *Dazwischens* versetzt. Im Anschluss daran geht es darum, welche soziokulturellen Bedingungen und Kontexte zu diesem verunsichernden Zustand des *Dazwischens* führen und mit welchen Handlungsherausforderungen die Männer in ihren Versuchen, sich einen *normalen Alltag* nach der Haft aufzubauen, konfrontiert waren.

In »*Stigma Gefängnis. Oder: Ich beiße nicht*« gehe ich gesellschaftlich wirkenden Prozessen der Stigmatisierung nach. Das Stigma Gefängnis, so arbeite ich heraus, führt dazu, dass die Bemühungen haftentlassener Männer, sich einen Alltag nach der Haft aufzubauen, stark behindert werden. Das zeige ich anhand der Stigma-Erfahrungen bei der Arbeitssuche. Ganz ähnliche Erfahrungen machten die Männer aber auch und insbesondere bei der Suche nach Wohnraum und beim Aufbau freundschaftlicher und partnerschaftlicher Beziehungen. Das Stigma Gefängnis, so argumentiere ich, wirkt als Masterstatus, der die Stellung und den Umgang anderer Menschen mit hafterfahrenen Männern entscheidend bestimmt. Die soziale Position »ehemaliger Gefangener« lege ich in diesem Kapitel mit einem Fokus auf Stigmatisierungsprozesse offen. Das umfasst auch die Frage nach den Positionierungen der Männer gegenüber dem Stigma Gefängnis. Ich zeige, dass hafterfahrene Menschen jeweils individuelle Umgangsweisen mit dem ihnen zugeschriebenen Stigma entwickeln.

Was ich bislang bewusst ausgespart habe, mache ich im Kapitel »*Gut oder böse? Moralische Positionierungen*« zum Thema: Ich beschäftige mich mit den verübten Straftaten und damit eng zusammenhängend mit der Rolle von Moral im Leben hafterfahrener Menschen. Die Männer, die ich während meiner Forschung kennenlernte, positionierten sich in Gesprächen mit mir als moralisch gute Personen. Diesen narrativen Darstellungen gehe ich in diesem Kapitel nach. Ich deute sie als Reaktion auf institutionelle und gesellschaftliche Klassifizierungen als »unmoralische Andere«. In den Erzählungen der Männer finden sich moralische Hierarchien, die eine ganz spezifische Personengruppe als »absolut Andere« markiert: Menschen, die für ein Sexualdelikt verurteilt wurden. Daran zeigen sich zwei kulturelle Konzepte von Moral, die die Lebenswelten hafterfahrener Menschen durchdringen: Erstens gibt es das Konzept von Moral, das die kriminelle Handlung als unmoralisch markiert, nicht aber die Person, die diese Handlung ausgeführt hat. Zweitens findet sich ein Konzept von Moral, das kriminelle Handlung und Person verbindet und eine »unmoralische Handlung« mit einem »unmoralischen Charakter« gleichsetzt. Ich lege offen, inwiefern diese zwei Moralauffassungen im gesellschaftlichen Leben parallel existieren, von sozialen Akteur:innen situativ anders gewichtet werden und zu moralischen Unsicherheiten und Ambivalenzen führen, die das Leben nach dem Gefängnis und gesellschaftliche Moralordnungen im Gesamten durchdringen.

Mit der Bedeutung von Erwerbsarbeit als *alltägliche Normalität*, von der hafterfahrene Menschen durch Prozesse der Stigmatisierung und moralische Ver-

urteilungen oftmals ausgeschlossen sind, befasse ich mich in den hieran anschließenden Kapiteln »*Mangel an Kapital*« und »*Überschuss an Zeit?*«

In »*Mangel an Kapital*« lege ich ökonomische, soziale und kulturelle Erfahrungen von Armut offen. Ich thematisiere damit einhergehende Erfahrungen von Scham und sozialer Ausgrenzung und gehe auf taktisch-kreative Umgangsweisen der Männer mit diesen ein: die Etablierung informeller Handels- und Tauschnetzwerke, das Abhalten von Austauschforen und die Navigation durch soziale Einrichtungen. Es geht darum, die Verbindungen von Armut und Gefängnis durch einen dichten Einblick in die oftmals von Armut geprägten Lebensrealitäten hafterfahrener Menschen aufzuzeigen und die Umgangsweisen mit Armut, die sich von der Position »Ex-Gefangener« ergeben, darzustellen. Die Lebenswelten vieler haftentlassener Männer zeichneten sich neben den Mangellagen zudem wesentlich durch ein Zuviel an Zeit aus, bedingt durch Langzeiterwerbslosigkeit. Unter der Überschrift »*Überschuss an Zeit?*« nehme ich einen kontrastierenden Blick ein: Ich stelle sowohl die als fremdkontrolliert wahrgenommene Gefängniszeit als auch die strukturlos erlebte Zeit des Lebens nach der Haft als von Langeweile und Ereignislosigkeit geprägter Zeit heraus. Gleichwohl verweise ich auf Zeitbearbeitungen, durch die hafterfahrene Menschen ereignislose Zeiten unterbrechen und mit Sinn und Bedeutung füllen (beispielsweise Rauchen, geselliges Zusammensein, zu Fuß gehen).

Im Kapitel »*Dazwischen. Gescheiterte Übergänge – unsichere Hoffnungen*« zeige ich, inwiefern die Erfahrung rechtlicher, räumlicher, zeitlicher und vor allem sozialer Unsicherheit bei der Entlassung für viele hafterfahrene Menschen zu einem dauerhaften Zustand wird. Ich argumentiere, dass Versuche hafterfahrener Menschen, liminale Unsicherheiten zu beseitigen, oftmals an gesellschaftlichen Ausschlussmechanismen scheitern wie Stigmatisierungen, moralische Verurteilungen, sozioökonomische Ungleichheiten. Danach wende ich mich der Hoffnung hafterfahrener Männer auf ein Ende dieses liminalen Zwischenzustands und auf eine von Normalität und Stabilität getragene Zukunft zu. Hoffnung, so meine Argumentation, stellt eine zentrale Umgangsweise hafterfahrener Männer mit dauerhafter Liminalität dar und ermöglicht ihnen, liminale Unsicherheiten trotz ihrer langen Dauer als zeitliche Zwischenphase zu erleben.

Im letzten Kapitel »*Strafe und Alltag nach der Haft*« versuche ich die eingangs aufgeworfene Frage zu beantworten, warum »die eigentliche Strafe erst nach der Entlassung anfängt«. Ich zeige auf, inwiefern Strafe im Leben nach der Haft eine informelle gesellschaftliche Praxis darstellt, unsichtbar

wirkt und ganz spezifische Formen annimmt: Stigmatisierung, moralische Verurteilung, soziale Marginalisierung und Exklusion, sozioökonomische Prekarisierung. In all diesen informell-alltäglichen Bestrafungen findet sich ein zentraler Aspekt der Straferfahrungen des Lebens nach dem Gefängnis: hafterfahrene Menschen können positive Selbstbilder und erwünschte Lebensentwürfe nicht zu ihrer Zufriedenheit verwirklichen und verbleiben in einem dauerhaften und unfertigen Zustand des *Werdens*: Sie sind in diesem Zwischenzustand gefangen. Diese Straferfahrung manifestiert sich in einem Alltag nach der Haft, der sich nicht – wie kultur- und gesellschaftswissenschaftliche Alltagskonzeptionen nahelegen – aus selbstverständlich gelebter Wirklichkeit zusammensetzt. Der Alltag hafterfahrener Menschen ist vielmehr eine Wirklichkeit, in der Unsicherheiten und Ungewissheiten zur Normalität geworden sind. Haftentlassene Menschen leben diese besondere Form des Alltags im Modus der reflexiven Routinisierung. Mit den unsichtbaren Strafen des Lebens nach dem Gefängnis, so resümiere ich unter Rückgriff auf die vorausgegangenen ethnographischen Bausteine, gehen hafterfahrene Menschen individuell und gleichzeitig soziokulturell geleitet um. Sie navigieren mit taktischer Kreativität durch einen von sozialer Instabilität geprägten Alltag, der für sie im Laufe der Jahre zur neuen Normalität wird.